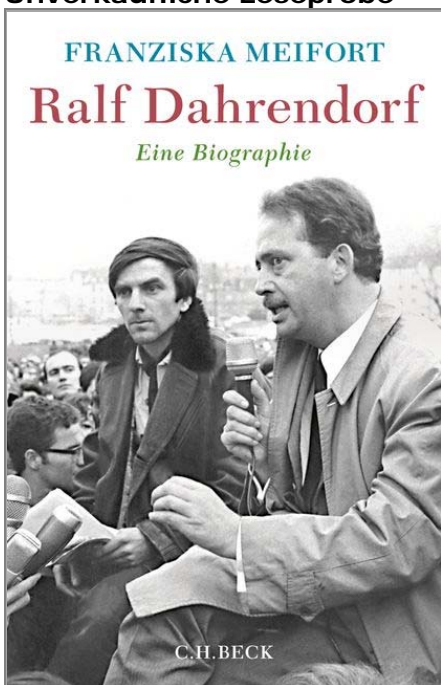


Unverkäufliche Leseprobe



**Franziska Meifort**  
**Ralf Dahrendorf**

2017. 489 S.: mit 24 Abbildungen. Gebunden  
ISBN 978-3-406-71397-2

Weitere Informationen finden Sie hier:  
<http://www.chbeck.de/1641>

Franziska Meifort

Ralf Dahrendorf

Franziska Meifort

# Ralf Dahrendorf

Eine Biographie

C.H.Beck

Gedruckt mit Unterstützung der ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius,  
Hamburg und der Gerda Henkel Stiftung, Düsseldorf

Ausgezeichnet mit dem Preis der Wolf-Erich-Kellner-Gedächtnisstiftung 2016

Mit 24 Abbildungen

© Verlag C.H.Beck oHG, München 2017

Satz: Janß GmbH, Pfungstadt

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Umschlaggestaltung: Kunst oder Reklame, München

Umschlagabbildung: Ralf Dahrendorf und Rudi Dutschke  
diskutieren am 30. Januar 1968 anlässlich des 19. Bundesparteitages  
der FDP vor mehreren tausend Zuhörern in Freiburg,

© akg-images/picture-alliance/dpa

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier  
(hergestellt aus chlorfrei gebleichtem Zellstoff)

Printed in Germany

ISBN 978 3 406 71397 2

*www.chbeck.de*

*Für Johannes*

# Inhalt

Einleitung . . . . .	II
<b>I. Ein «doppelt gebranntes Kind des Totalitarismus»: Herkunft und Prägungen (1929–1954) . . . . .</b>	<b>19</b>
1. Für immer 28? Ralf Dahrendorfs autobiographische Selbsterzählung . . . . .	19
2. Elternhaus und Schulzeit im Nationalsozialismus . . . . .	23
3. «Der elementare Drang, frei zu sein»: Widerstand und Lagerhaft	29
4. Neuanfang nach 1945: Von Berlin nach Hamburg . . . . .	37
5. Studium an der Universität Hamburg und erste journalistische Erfahrungen . . . . .	44
6. Ph. D. an der London School of Economics and Political Science	50
<b>II. Das «Wunderkind der deutschen Soziologie»: Der Weg zur Professur (1954–1960) . . . . .</b>	<b>58</b>
1. Enttäuschte Erwartungen: Am Frankfurter Institut für Sozialforschung . . . . .	58
2. Ein kritischer Exponent der jungen Generation: Dahrendorf etabliert sich als Soziologe . . . . .	64
3. Im Paradies: Das Center for Advanced Study in the Behavioral Sciences, Stanford . . . . .	80
4. Endlich «Herr Professor»: An der Akademie für Gemeinwirtschaft in Hamburg . . . . .	93
<b>III. Der öffentliche Professor: Bildungsreformer, Hochschulgründer und engagierter Publizist (1960–1967)</b>	<b>97</b>
1. Ein Intellektueller mit Mission . . . . .	97
2. An der «Traumuniversität» Tübingen . . . . .	100
3. Der Wunsch, «einen profunden Einfluss auf die Menschen und auf die Welt auszuüben» . . . . .	106

4. Die <i>Spiegel</i> -Affäre . . . . .	113
5. <i>Gesellschaft und Demokratie in Deutschland</i> (1965) . . . . .	118
6. «Bildung ist Bürgerrecht» . . . . .	125
7. Ein «Klein-Havard am Bodensee»? Die Gründung der Universität Konstanz . . . . .	131
8. Der «Dahrendorf-Plan»: Ein Hochschulgesamtplan für Baden-Württemberg . . . . .	141
IV. «Es ist Zeit, daß in Deutschland wieder Politik gemacht wird»: Dahrendorf als Politiker der FDP (1967–1974) . . . .	146
1. Vom unabhängigen Politikberater zum Hoffnungsträger der FDP . . . . .	146
2. Ein neuer Stern am liberalen Himmel: Dreikönigstreffen und Bundesparteitag 1968 . . . . .	156
3. Dutschke versus Dahrendorf? Der Umgang mit der Studentenbewegung . . . . .	165
4. Der Deutsche Soziologentag 1968 . . . . .	170
5. Der «Senkrechtstarter» im Dauerwahlkampf . . . . .	175
6. Politisches Alltagsgeschäft und intellektueller Anspruch: Parlamentarischer Staatssekretär im Auswärtigen Amt . . . . .	183
7. Der Rollenkonflikt zwischen dem Politiker und dem Intellektuellen: Die Wieland-Europa-Artikel als EG-Kommissar	190
8. Dahrendorf als Politiker – ein gescheitertes Experiment? . . . .	197
V. «I shall forever love LSE»: Die Jahre als Direktor der London School of Economics and Political Science (1974–1984 bzw. 1987) . . . . .	200
1. «An original and welcome appointment» . . . . .	200
2. Ein Thinktank an der LSE? Vom Hochschulreformer zum Hochschulbewahrer . . . . .	206
3. Der Deutsche als Analytiker der britischen Gesellschaft: Die Reith Lectures und «Dahrendorf On Britain» in der BBC . .	217
4. Ein <i>Cultural Broker</i> zwischen der Bundesrepublik und Großbritannien . . . . .	224
5. Dahrendorfs Positionierung als liberaler Intellektueller . . . . .	232
6. Die gescheiterte Rückkehr in die deutsche Politik 1982/83 . . . .	236
7. Der «Auslandsdeutsche» als Exilintellektueller? . . . . .	242

<b>VI. «Lord Dahrendorf»: Rückkehr nach England und Leben im Establishment (1987–2009)</b> . . . . .	247
1. St. Antony's College: Dekadenz statt Dynamik? . . . . .	247
2. Zeitenwende 1989: Oxford, Osteuropa und die deutsche Einheit . . . . .	252
3. Im «besten Club Londons»: Als Lord im Oberhaus . . . . .	263
4. «Die Quadratur des Kreises»: Die Sozialstaatsdebatte und die Kritik am «Dritten Weg» . . . . .	270
5. Bonndorf, London, Europa und der Westen . . . . .	278
6. Chairman – Boardman – Elder Statesman . . . . .	287
7. Intellektuelle Vor- und Selbstbilder . . . . .	293
<b>Fazit. «Rittlings auf dem Schlagbaum»: Ein Intellektueller in vielen Rollen</b> . . . . .	301
<b>Nachwort zur Methode</b> . . . . .	320
1. Forschungsstand und Forschungspositionen . . . . .	320
2. Überlegungen zur biographischen Methode . . . . .	326
3. Zum Konzept des Intellektuellen . . . . .	329
4. Der Nachlass Ralf Dahrendorf im Bundesarchiv und weitere Quellen . . . . .	334
<b>Anmerkungen</b> . . . . .	336
<b>Quellen- und Literaturverzeichnis</b> . . . . .	425
1. Ungedruckte Quellen und Archivbestände . . . . .	425
2. Zeitzeugengespräche . . . . .	426
3. Veröffentlichte Schriften von Ralf Dahrendorf . . . . .	427
4. Veröffentlichte Interviews mit Ralf Dahrendorf . . . . .	432
5. Gedruckte Quellen und Sekundärliteratur . . . . .	433
<b>Lebenslauf Ralf Dahrendorf</b> . . . . .	461
<b>Danksagung</b> . . . . .	465
<b>Bildnachweis</b> . . . . .	468
<b>Personenregister</b> . . . . .	469



## Einleitung

Neben dem Studentenführer Rudi Dutschke sitzt ein gutgekleideter Herr in lässiger, doch konzentrierter Pose, ein Bein über das andere geschlagen, auf einem Autodach. Mikrofone sind auf die beiden gerichtet, während eine Menschenmenge aus jungen Leuten aufmerksam das Gespräch zwischen ihnen verfolgt. In dieser Szene, die am Rande des Bundesparteitags der FDP am 29. Januar 1968 vor der Stadthalle in Freiburg von mehreren Fotografen festgehalten wurde, kondensierte sich ein geradezu ikonisches Bild von Ralf Dahrendorf: der eloquente Diskutant, der die protestierenden Studenten ernstnahm und dem diese zuhörten. Er war einer der wenigen Professoren und Politiker, die die Diskussion mit dem «roten Rudi» wagten – und er konnte diesen am Ende sogar im Wortgefecht besiegen.<sup>1</sup>

Die Phase, in der sich der damals 38-jährige Soziologieprofessor als Politiker der FDP engagierte, ist wohl die bekannteste in seinem Leben. Dahrendorf gewann 1968/69 in einem bundesweit geführten Dauerwahlkampf insbesondere junge, studentische Wähler für sich, die wenige Jahre später die akademische Elite des Landes stellten. Noch heute gilt er vielen als intellektueller Vordenker der FDP, der entscheidend zur sozialliberalen Wende der Partei, wenn nicht gar zum Machtwechsel 1969 in Bonn, beitrug. Durch seinen Bestseller *Gesellschaft und Demokratie in Deutschland* (1965), der eine ganze akademische Generation prägte, und durch sein bildungspolitisches Engagement legte er das Fundament für seinen Ruf als liberaler Analytiker und intelligenter Pragmatiker.

Doch nicht nur als Soziologe, Bildungsreformer und Politiker ist Ralf Dahrendorf bekannt geworden. Nach seinem Tod am 17. Juni 2009 erschien kaum ein Nachruf, der ihn nicht als «Intellektuellen» mit großen Verdiensten für die öffentliche Debatte in der Bundesrepublik würdigte. Die *Süddeutsche Zeitung* etwa erklärte «Deutschlands größte[n] Liberale[n]» sogar zu einem «geistige[n] Gründervater der Republik». <sup>2</sup> Dahrendorfs Lebensthemen, zu denen er sich immer wieder öffentlich äußerte, waren der Liberalismus und die Demokratie. Ihn beschäftigten die Fragen, welche Faktoren die Demokratie gefährdeten und welche sie stabilisierten, wie individuelle Lebenschancen ausgeweitet werden könnten und wie der Wandel der Gesellschaft

voranzutreiben sei. Für ihn verbanden sich Liberalismus und Demokratie zu der Formel: Demokratie bedeutet Konflikt, und Konflikt bedeutet Freiheit. Diese Erkenntnis war in den frühen Jahren der Bundesrepublik noch alles andere als selbstverständlich. Vielmehr gab Dahrendorfs 1965 gestellte Frage nach den «Hemmnissen der liberalen Demokratie in Deutschland»<sup>3</sup> die Richtung eines neuen Demokratiediskurses vor, der die politische Diskussion in der Bundesrepublik dauerhaft bestimmen sollte.<sup>4</sup>

Ralf Dahrendorf gilt als hochbegabter Überflieger. Im Jahr 1929 als Sohn des SPD-Reichstagsabgeordneten Gustav Dahrendorf geboren, übersprang er als Schüler eine Klasse. Bereits mit 22 Jahren hatte er seine Dissertation über den Begriff des Gerechten bei Karl Marx abgeschlossen; vier Jahre später wurde ihm auch der englische Doktorgrad Ph. D. verliehen. Nach seiner Habilitation mit einer konflikttheoretischen Arbeit ging er mit 28 Jahren in die USA, wo er während eines Forschungsaufenthalts in Stanford seinen Lebensfreund, den Historiker Fritz Stern, kennenlernte. Im Jahr darauf wurde der erst 29-Jährige zum ordentlichen Professor für Soziologie an der Akademie für Gemeinwirtschaft in Hamburg ernannt.

Mitte der sechziger Jahre war er als Mitglied des Gründungsausschusses maßgeblich an der Konzeption der Reformuniversität Konstanz beteiligt und machte sich zur selben Zeit mit dem Slogan «Bildung ist Bürgerrecht» einen Namen als Bildungsreformer. Zugleich war er als gesellschaftspolitischer Kommentator in Zeitungen, Rundfunk und Fernsehen gefragt. Insbesondere mit der Hamburger Wochenzeitung *Die Zeit* kam es zu einer jahrzehntelang währenden Zusammenarbeit, die auch von der Freundschaft mit Marion Gräfin Dönhoff getragen wurde. Ebenso schnell und zielstrebig, wie Dahrendorf seine Universitätskarriere vorangetrieben hatte, gelang ihm der Ein- und Aufstieg in der Politik. 1969, nur zwei Jahre nach seinem Eintritt in die FDP, wurde der Seiteneinsteiger zum Parlamentarischen Staatssekretär im Auswärtigen Amt ernannt. Nach neun Monaten auf diesem Posten wechselte er 1970 in die Kommission der Europäischen Gemeinschaft (EG) nach Brüssel, der er jedoch 1974 den Rücken kehrte, um einem Angebot aus England zu folgen und das Direktorat der renommierten London School of Economics and Political Science (LSE) zu übernehmen, an der er einst selbst Student gewesen war. Von 1987 bis 1997 leitete er das St. Antony's College in Oxford. Für seine Verdienste wurde Dahrendorf von Königin Elisabeth II. in den Adelsstand erhoben. Seit 1993 war er als Lord Dahrendorf sogar Mitglied des britischen Oberhauses.

Dahrendorfs Beteiligung an Debatten – ob im Wortgefecht mit Dutschke oder schreibend in der *Zeit* – entsprach seinem Selbstverständnis, Konflikte

in der Öffentlichkeit artikulieren und aushandeln zu wollen. Seinen Willen, wissenschaftliche Erkenntnisse für die Politik nutzbar zu machen und Einfluss auf die politische Gestaltung zu nehmen, versuchte er nicht nur als Politiker, sondern auch in der Politikberatung und mit seinem Engagement in verschiedenen Kommissionen umzusetzen. So entwarf er 1967 im Auftrag des Kultusministers einen Hochschulgesamtplan für Baden-Württemberg, leitete von 1993 bis 1995 die vom Vorsitzenden der britischen Liberaldemokraten, Paddy Ashdown, eingesetzte «Commission on Wealth Creation and Social Cohesion» und war 2008 Vorsitzender der vom damaligen Ministerpräsidenten Jürgen Rüttgers bestellten «Zukunftskommission NRW». Mit einer Forschungsprofessur am Wissenschaftszentrum Berlin (WZB) in den Jahren 2005 bis 2009 kehrte er in seinen letzten Lebensjahren wieder nach Deutschland zurück, behielt aber neben einem Haus in Bonndorf im Schwarzwald und einer Wohnung in Köln seinen Wohnsitz in London bei.

Hamburg und London, Bonndorf und Oxford: Durch seinen deutsch-britischen Lebensweg war Dahrendorf in zwei Ländern zu Hause, auf die er zunehmend aus europäischer Perspektive blickte. In seiner Person und Persönlichkeit sowie in der großen Bandbreite der Themen, zu denen er sich äußerte, spiegelt sich deutsche, britische und europäische Geschichte, die Dahrendorf durch seine fünf Jahrzehnte währende Beteiligung an öffentlichen Debatten zugleich mitgestaltete. Dahrendorfs Auftreten in Radio und Fernsehen, seine beachtliche publizistische Tätigkeit und seine wissenschaftlichen Analysen machen die vielen Facetten des öffentlichen Intellektuellen Dahrendorf aus. Von sich selbst sagte Dahrendorf, dass er «exoterisch», nach außen gewandt, denke und schreibe und sich nicht in erster Linie an die *scientific community* wende.<sup>5</sup> Dahrendorf war kein Wissenschaftler im Elfenbeinturm, der sich lediglich in elitären Zirkeln austauschte. Er war immer auf die öffentliche Resonanz seiner Ideen bedacht. Dabei ging er kaum einer Auseinandersetzung aus dem Weg, wie die eingangs geschilderte Episode mit Rudi Dutschke belegt. Der Erfolg, den seine Ideen auch außerhalb der Wissenschaft hatten, ist nicht zuletzt auf seinen zupackenden, gut verständlichen Schreibstil und auf sein Talent, sich in druckreifen, medienaffinen Sätzen zu äußern, zurückzuführen. Sein Drang, seinen Ideen öffentliche Wirkung zu verschaffen, unterschied ihn von anderen Denkern seiner Zeit und machte ihn zum *öffentlichen* Intellektuellen.<sup>6</sup>

Während Dahrendorf seinen Lebensthemen bemerkenswert treu blieb, veränderte sich sein Blickwinkel auf die Dinge im Verlauf der Jahrzehnte. Nachdem er sich in den fünfziger Jahren vor allem aus soziologischer Sicht

mit gesellschaftlicher Ungleichheit beschäftigt und auf dem Klassenbegriff beharrt hatte, wurde das entscheidende Thema der sechziger Jahre für ihn die Reform der Gesellschaft. Er engagierte sich für die Bildungs- und Hochschulreform und kommentierte zunehmend die Tagespolitik. In diese Zeit fällt auch sein Engagement als Politiker. Seine Tätigkeit als EG-Kommissar, aber auch sein Umzug nach England ließen seit den siebziger Jahren das Interesse an europäischen Fragen wachsen.

Als Leiter des St. Antony's College in Oxford und durch die dort entstandene Freundschaft mit dem Historiker Timothy Garton Ash kam Dahrendorf in den Umbruchjahren um 1989 mit osteuropäischen Dissidenten in Kontakt, die nach dem Zerfall der Sowjetunion in ihren Ländern in politische Führungspositionen gelangten. Dahrendorf nahm regen Anteil an der Revolution von 1989 und versuchte publizistisch ebenso wie durch intellektuellen Austausch mit den Akteuren die Demokratisierung in Ostmitteleuropa zu begleiten und zu unterstützen. Die frühe gedankliche Öffnung nach Osten unterschied Dahrendorf von anderen Intellektuellen, wie zum Beispiel Jürgen Habermas, die weitaus westlicher ausgerichtet blieben.

Seit den achtziger Jahren rückte zudem die Sozialstaatsdebatte für Dahrendorf in den Vordergrund, und er suchte in Arbeitsgruppen und Parteikommissionen nach Möglichkeiten, um die «Quadratur des Kreises»<sup>7</sup> aus ökonomischer Wettbewerbsfähigkeit, sozialem Zusammenhalt und politischer Freiheit zu vollziehen. Zur Jahrtausendwende beschäftigte sich Dahrendorf schließlich zunehmend mit der Bedeutung der Globalisierung für Wirtschaft, Politik und Gesellschaft und wurde angesichts der Bedrohung durch den islamistischen Terror zum entschiedenen Verteidiger des «Westens».

Obwohl Ralf Dahrendorf als einer der wichtigsten Intellektuellen in der Bundesrepublik gilt, gibt es bisher nur wenige geschichtswissenschaftliche Auseinandersetzungen mit ihm. Die Forschungsliteratur konzentriert sich auf die sechziger Jahre, insbesondere auf Dahrendorfs Beitrag zur Gesellschafts- und Bildungsreform und auf seine Rolle als politischer Seiteneinsteiger der FDP.<sup>8</sup> Der biographische Zugriff wiederum bietet die Chance, den Wirkungsmöglichkeiten und -grenzen eines Intellektuellen wie Ralf Dahrendorf auf den Grund zu gehen. Ein Schwerpunkt dieser Biographie liegt auf den gesellschaftspolitischen Diskursen und intellektuellen Auseinandersetzungen, die die Bundesrepublik dabei begleiteten, sich vor dem Hintergrund der nationalsozialistischen Vergangenheit zu einer stabilen und doch immer wieder an sich selbst zweifelnden Demokratie zu entwickeln. Historiker haben dies als «geglückte Demokratie» (Edgar Wolfrum) und als «Ankunft

im Westen» (Axel Schildt) nach einem «langen Weg» (Heinrich August Winkler) dorthin charakterisiert. Die Geschichtsschreibung zur Bonner Republik hat der sogenannten «45er-» oder «Flakhelfergeneration», der auch Dahrendorf angehörte, einen besonders großen Anteil an diesen Prozessen der «Westernisierung» und Liberalisierung nach 1945 beigemessen. In diesem Sinne wird Ralf Dahrendorf als ein Typus des Intellektuellen in wissenschaftliche Deutungsmuster der Bundesrepublik eingeordnet. Er bleibt ein Individuum und repräsentiert doch zugleich kollektive Charakteristika. Seine Biographie kann so zur Mentalitäts- und Erfahrungsgeschichte seiner Generation von Sozial- und Geisteswissenschaftlern und der intellektuellen Elite der Bundesrepublik und Großbritanniens beitragen.

Dass die erste wissenschaftliche Biographie über Ralf Dahrendorf auf der Grundlage einer breiten und bislang unbekanntenen Quellenbasis erscheint, wurde vor allem durch den exklusiven Zugang zu seinem Nachlass möglich, den Lady Christiane Dahrendorf 2010 an das Bundesarchiv Koblenz übergab. Die Verfasserin hat den sehr umfangreichen Nachlass erschlossen, verzeichnet und ausgewertet.<sup>9</sup> Neben weiteren Archivbeständen im In- und Ausland bilden die publizierten Schriften Ralf Dahrendorfs einen wichtigen Bezugspunkt dieser Biographie. Vor allem sind hier Dahrendorfs eigene, 2002 erschienene Lebenserinnerungen zu nennen. Ihr Titel *Über Grenzen* hätte kaum treffender gewählt sein können. Zum einen füllte Dahrendorf durch seinen deutsch-britischen Lebensweg und seine Beteiligung an gesellschaftspolitischen Debatten in beiden Ländern die Funktion eines transnationalen Intellektuellen aus. Zum anderen bewegte er sich in seinen verschiedenen Rollen als Universitätsprofessor, als politischer Berater und Politiker sowie als Universitätsmanager und als Publizist in den Sphären von Universität, Politik und Öffentlichkeit und überschritt immer wieder die teils fließenden, teils auch harten Grenzen, die diese Sphären voneinander trennen. Und schließlich sah er sich selbst als Grenzgänger und wollte von anderen als solcher gesehen werden.

Dahrendorfs individueller Lebensweg wurde von äußeren Faktoren ebenso wie von seinen persönlichen Entscheidungen geprägt. Er folgte bestimmten Strategien und Handlungsmustern, um auf verschiedenen Themenfeldern, in unterschiedlichen Rollen und nationalen Kontexten erfolgreich zu sein. Wie wurde Dahrendorf zum öffentlichen Intellektuellen, und warum wurde er als solcher akzeptiert? Welche Mittel und Wege wählte er, um seine Ideen und Meinungen zu verbreiten? Was folgte aus seinen Rollenwechseln für seine Tätigkeit als Intellektueller? Welche Konflikte ergaben

sich, als der unabhängige Kritiker seinen Standpunkt verließ, um zum Experten und Politikberater zu werden und dann schließlich in die Politik zu wechseln? Und was bedeutete Dahrendorfs «exoterisches» öffentliches Engagement für seine Akzeptanz in der akademischen Sphäre?

Das zunächst mühelos erscheinende Hin- und Herwechseln zwischen seinen vielfältigen Beschäftigungen in Wissenschaft, Politik und Öffentlichkeit macht Dahrendorfs Karriere einerseits so spannend und einzigartig, wurde ihm aber andererseits auch als Unstetigkeit ausgelegt. Als intellektueller Seiteneinsteiger in die FDP-Politik in den Jahren 1968 und 1969 stieß Dahrendorf auf Begeisterung. Doch als er sich nicht als Überpolitiker entpuppte und schon nach kurzer Zeit die Bundespolitik verließ, um EG-Kommissar in Brüssel zu werden, enttäuschte er einige seiner Anhänger. Diese Enttäuschung ist auch in nachträglichen Bewertungen von Dahrendorf als Politiker zu spüren, wenn etwa Matthias Micus und Jens Hacke ihn als «gescheiterten Seiteneinsteiger» sehen.<sup>10</sup> Sie greifen damit die Interpretation Arnulf Barings auf, der Dahrendorfs Erfahrung in der Politik in seiner Studie *Machtwechsel. Die Ära Brandt-Scheel* (1982) als logischen Fall eines «brillanten, ambitiösen, reformorientierten unruhestiftenden Geist[es]»<sup>11</sup>, eines «unsteten und hochfliegenden»<sup>12</sup> Intellektuellen, dem parteipolitische Erfahrungen und Netzwerke fehlten, beschrieb.

Tatsächlich geriet Dahrendorf vor allem deshalb wiederholt in Rollenkonflikte und Schwierigkeiten, weil sein Selbstverständnis als öffentlicher Intellektueller mit seinem doppelten, geographischen und beruflichen, Grenzgängertum kollidierte. Etwa als der EG-Kommissar versuchte, neben seiner Rolle als Politiker zugleich als unabhängiger Kritiker aufzutreten: Unter dem Pseudonym «Wieland Europa» griff Dahrendorf in der *Zeit* die europäischen Institutionen an und löste damit einen Sturm der Entrüstung aus, der den «Nestbeschmutzer» beinahe zum Rücktritt gezwungen hätte. Als er in den achtziger Jahren in die Wissenschaft zurückzukehren versuchte, musste er schmerzlich feststellen, dass er sich mittlerweile – sowohl inhaltlich als auch stilistisch – zu weit aus der akademischen Sphäre entfernt hatte. So stieß der Grenzgänger zwischen Wissenschaft, Politik und Öffentlichkeit wiederum an neue Grenzen.

Der Individualist Dahrendorf entschied sich bewusst für den Rollenpluralismus in seiner Biographie und nahm die Risiken und möglichen Enttäuschungen, die damit verbunden waren, in Kauf. Er selbst charakterisierte den Intellektuellen als «modernen Hofnarren», der als kritisches Gewissen die Herrschenden provoziere und ihnen den Spiegel vorhalte. So sah der Rollentheoretiker auch die eigene Rolle als Politikberater in den

sechziger Jahren. Doch selbst als er vom unabhängigen Berater zum Parteipolitiker wechselte, war er nicht bereit, das Hofnarrenkostüm des Intellektuellen abzulegen und auf dessen «inkompetente Kritik»<sup>13</sup> zu verzichten. In diesem Sinne blieb er sich in allen Widersprüchen und Grenzüberschreitungen treu.

# I.

## Ein «doppelt gebranntes Kind des Totalitarismus»: Herkunft und Prägungen (1929–1954)

### 1. Für immer 28? Ralf Dahrendorfs autobiographische Selbsterzählung

Gleich mehrfach hat sich der Vielschreiber Ralf Dahrendorf in seinem Leben an autobiographischen Texten versucht. Bereits 1976 meldete *Der Spiegel*: «Ralf Dahrendorf, 46, Direktor der ‹London School of Economics› und Buchautor, verfaßt derzeit sein erstes autobiographisches Werk – in Deutsch und Englisch.»<sup>1</sup> Allerdings wurden die Lebenserinnerungen Dahrendorfs erst 2002 unter dem Titel *Über Grenzen* im Verlag C.H.Beck veröffentlicht. Autobiographische Bezüge spielen in Dahrendorfs Schriften eine große Rolle; immer wieder verwendet er Anekdoten, Kindheitserinnerungen oder persönliche Erlebnisse, um Thesen zu untermauern, Aussagen zu rechtfertigen oder die Bedeutung eines Themas zu veranschaulichen. Zugleich geben Dahrendorfs veröffentlichte und unveröffentlichte Lebenserinnerungen Aufschluss über seinen Werdegang, über seine Kindheit und Jugend, aber auch über seine Selbstsicht und Selbstdarstellung.

Im Nachlass Dahrendorf finden sich verschiedene autobiographische Manuskripte aus den siebziger bis zweitausender Jahren. Neben Vorarbeiten zu *Über Grenzen*<sup>2</sup> ist hier eine größer angelegte englischsprachige Fassung seiner Autobiographie aus den späten neunziger Jahren in mehreren Manuskriptversionen auf 320 maschinengeschriebenen Seiten vollständig überliefert.<sup>3</sup> Außerdem gibt es ein Fragment eines Schreibmaschinenskripts von etwa 150 Seiten mit dem Titel «Zwischenbericht aus einem öffentlichen Leben». Dabei handelt es sich um das 1976 im *Spiegel* genannte «autobiographische Werk», das Dahrendorfs Leben bis in die sechziger Jahre behandelt.<sup>4</sup> In einem weiteren Manuskript hielt Dahrendorf unter der Überschrift «Es ist Zeit, dass in Deutschland wieder Politik gemacht wird» Erinnerungen an seine politische Karriere zwischen 1967 und 1969 fest.<sup>5</sup>

Autobiographien gehören als Selbstzeugnisse oder *self-narratives*<sup>6</sup> zu den



intentionalen Quellen. Seit geraumer Zeit wird kritisiert, dass autobiographische Schriften in der Geschichtswissenschaft dennoch überwiegend als «realistisches Zeugnis» bewertet werden, ohne nach textuellen und narrativen Aspekten zu differenzieren.<sup>7</sup> Dagmar Günther etwa bemängelt die Nutzung von autobiographischen Quellen als «Steinbruch» für historische Fakten und Alltagspraktiken und kritisiert, dass die Umstände und Motive für das Verfassen von Autobiographien oftmals nicht hinterfragt würden.<sup>8</sup>

Bei der Quellenauswertung sollte stets darüber reflektiert werden, ob im Prozess des Schreibens eine «Wirklichkeit» geschaffen wird, von der ein Wahrheitsanspruch ausgeht. Der Autor oder die Autorin will schildern, «wie es wirklich gewesen ist». Dadurch wird das eigene Leben in ein konstruiertes Sinngeflecht eingefügt, das persönliche Erlebnisse in einen Zusammenhang mit zeitgeschichtlichen Entwicklungen stellt. Aus ursprünglich kontingenten Erfahrungen, deren Ausgang und Folgen zum Erlebniszeitpunkt noch offen waren, wird retrospektiv die «biographische Illusion»<sup>9</sup> eines lebensgeschichtlich sinnstiftenden Narrativs entwickelt, welches sich zwangsläufig in gegenwärtige Diskurskontexte stellt.<sup>10</sup> Als selbstpräsentative, bewusste soziale Handlung, die sich an einen Adressatenkreis richtet, ist der autobiographische Akt immer auch Reaktion auf gegenwärtige Zeitumstände und setzt sich in Bezug zu erinnerungskulturellen Prozessen der zeitgeschichtlichen Wahrnehmung. Doch nicht nur der autobiographische Akt selbst, auch das Erinnern an Vergangenes ist in hohem Maße konstruiert. Das menschliche Gedächtnis ist selektiv; Erinnerungslücken werden teils bewusst, zumeist aber unbewusst mit subjektiv-plausiblen Erklärungen aufgefüllt. Dabei beeinflussen äußere Faktoren die Entstehung, Veränderung oder gar Überschreibung von Erinnerung.<sup>11</sup> Beachtet man diese Faktoren, sind Dahendorfs autobiographische Zeugnisse mehr und vor allem etwas anderes als ein «Faktensteinbruch»: Sie sind als narrative Texte zu lesen, in denen der Autor als Subjekt in sinnstiftender Weise seine Identität in Auseinandersetzung mit historischen Erfahrungen und gegenwärtigen Umständen konstituiert.<sup>12</sup>

Dahendorf war sich der Goethe'schen Symbiose von «Dichtung und Wahrheit» bewusst, die Autobiographien zwangsläufig eingehen: «Autobiographien sind Lebenslügen», stellt er gleich zu Beginn von *Über Grenzen* fest, da

sie Ereignissen und Erlebnissen einen roten Faden einzuziehen versuchen, den diese tatsächlich nicht hatten. Sie verdecken die Wechselfälle des Lebens mit einem schönen Schleier von Sinn und Bedeutung. Der Au-

tor der Autobiographie macht sich selbst und damit auch seinen etwaigen Biographen etwas vor, was zumindest Postmoderne [Menschen] durchschauen.<sup>13</sup>

Dieser Erkenntnis zum Trotz baut Dahrendorf seine Lebenserzählung teleologisch auf, indem er sein 28. Lebensjahr zur «Achsenzeit» erklärt, um die herum er sein Leben in zwei Teilen schildert. Auf den ersten gut einhundert Seiten der Lebenserinnerungen beschreibt er seine familiäre Herkunft und berichtet dann aus seiner Kindheit und Jugend bis 1945. Im Nationalsozialismus sozialisiert, stellt Dahrendorf sich als sportbegeisterten, hochbegabten Jungen vor, der eigentlich der prototypische Hitlerjunge gewesen wäre. Doch seine Familie, vor allem sein sozialdemokratischer Vater, der in Opposition zum NS-Regime stand, habe ihn davor bewahrt, der «Versuchung» des Totalitarismus zu erliegen. So sei er 1944 als Fünfzehnjähriger selbst in den Widerstand gegangen und dafür in Gefängnis- und Lagerhaft geraten – ein Erlebnis, das ihn, wie er schreibt, für immer die Bedeutung von Freiheit gelehrt habe. Weiter beschreibt Dahrendorf die Zeit seines Studiums in Hamburg und London von 1947 bis 1954 und erste journalistische Erfahrungen unter anderem bei der *Hamburger Akademischen Rundschau*. Sein Weg führte ihn 1957 zur Habilitation an die Universität des Saarlandes in Saarbrücken und anschließend als Stipendiat für ein Auslandsjahr nach Stanford in die USA. Mit dem Antritt der ersten Professur 1958 an der Akademie für Gemeinwirtschaft in Hamburg, an seinem 29. Geburtstag, endet die chronologische Schilderung. In der zweiten Hälfte seiner Lebenserinnerungen gibt Dahrendorf dem Leser einen Vorblick auf seine spätere Karriere, indem er seine verschiedenen Berufe und Berufungen beschreibt: Journalist, Politiker, Gelehrter, «Kapitän auf großer Fahrt», Poet, Soziologe und «Weltkind».<sup>14</sup>

Bereits durch die Wahl des Titels «Über Grenzen» macht Dahrendorf die Fähigkeit zum Überschreiten von Grenzen zwischen verschiedenen Professionen zu seinem persönlichen Charakteristikum. In Anlehnung an seine «Lieblingsdichterin»<sup>15</sup> Ingeborg Bachmann bezeichnet er sich als jemand, dessen spezifisches Lebensalter immer 28 gewesen sei.<sup>16</sup> Denn bis zu diesem Lebensjahr hätten ihm «tausendundeine Möglichkeit»<sup>17</sup> an Lebenswegen und Werdegängen offen gestanden: «Achtundzwanzig ist gleichsam meine Entelechie, die Form, in der meine Lebenskraft ihren reinsten Ausdruck fand.»<sup>18</sup> Durch die Verwendung des teleologischen Begriffs der Entelechie<sup>19</sup> wird die Jugend Dahrendorfs zu einem Ermöglichungsraum, in dem die Motive sichtbar werden, die zu seinem späteren Werdegang geführt haben. Darüber hin-

aus fallen persönliche oder berufliche Niederlagen nicht in den Fokus dieser Erzählweise. Für den Redakteur der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* Jochen Hieber zeigt sich in der Beschränkung auf die ersten 28 Jahre Dahrendorfs Perspektive auf das eigene Leben: «Hier schreibt ein Glücklicher, hier schreibt ein Sieger.»<sup>20</sup> Dahrendorfs Lebenserzählung ist als Aufstiegsnarrativ seines beruflichen Werdegangs mit charakterbildenden Momenten angelegt. Als Erfolgsfaktoren und Bedingungen seiner Persönlichkeitsbildung nennt er vor allem seine intellektuelle Begabung, das positive Beispiel seines Vaters und die prägenden Erfahrungen durch die Verfolgung im Nationalsozialismus sowie «bedeutende Lehrer»<sup>21</sup> als Vorbilder. Privates und Emotionales bleibt überwiegend ausgeblendet, wie die Schwierigkeiten mit seiner ersten Ehefrau Vera, einer Engländerin, mit der er eine – wie aus dem eigenen Elternhaus gewohnt – klassische Rollenverteilung lebte, die nicht hinterfragt wird. Seine Frau hatte jedoch Anteil an seinem Erfolg; zu Beginn von Dahrendorfs Karriere sah sie etwa seine englischen Manuskripte durch und half bei der Übersetzung aus dem Deutschen.<sup>22</sup> Seine privilegierte Situation durch die Netzwerke des Vaters sowie durch Förderer und Gönner spielt ebenfalls eine untergeordnete Rolle. Obwohl Dahrendorf als Soziologe systematisch zu Eliten, zu Rollen und zu Faktoren gesellschaftlichen Aufstiegs gearbeitet hat, wählte er für *Über Grenzen* eine klassische teleologische Lebenserzählung, in der das Individuum auf seinem Weg zum Erfolg narrativiert wird.

Zentrales Moment in *Über Grenzen* ist Dahrendorfs Versuch, seine Entwicklung zu einem liberalen Intellektuellen mit einem besonderen Verantwortungsgefühl für die Gesellschaft zu erklären. Er schildert, wie er durch das Vorbild seines Vaters und die eigene Unrechts- und Gefangenenerfahrung zum Liberalen mit besonderem gesellschaftspolitischem Engagement wurde. Dabei war ihm wichtig, als unabhängiger Geist, als Individualist aufzutreten, der sich weder in eine Schule noch in eine politische Seitenzuordnung von rechts oder links einordnen lässt. Er entwirft sich als Tausendsassa, der «zwischen den Stühlen» sitzt und der das Überschreiten von Grenzen zwischen den Sphären von Wissenschaft, Politik und Öffentlichkeit zu seinem Lebensmotto gemacht hat.

## 2. Elternhaus und Schulzeit im Nationalsozialismus

Der 1. Mai war und ist der Tag der Arbeit in Deutschland und daher ein Feiertag. Mein Vater, Sozialdemokrat mit Leib und Seele, und 1929 schon Mitglied der Hamburger Bürgerschaft sowie Redakteur der Parteizeitung *Hamburger Echo*, redete auf einem der Plätze der Hansestadt zu einer Versammlung Gleichgesinnter. Gegen halb elf Uhr morgens an jenem 1. Mai 1929 schob ihm jemand einen Zettel aufs Rednerpult, um ihm mitzuteilen, dass er gerade Vater eines Sohnes, seines ersten Kindes, geworden war. Gewiss verkündete er der versammelten Menge die freudige Nachricht; die Genossen werden ihm Beifall gesendet haben für die exemplarische sozialistische Tat; dann entschwand er zum Barmbecker Krankenhaus, um den kleinen Ralf in Augenschein zu nehmen und die Hand der Mutter zu halten.<sup>23</sup>

Mit diesen Worten beginnt Ralf Dahrendorf die Schilderung seines Lebens. Bereits in diesem Abschnitt wird der für Dahrendorf so charakteristische selbstironische Ton hörbar. Zugleich dient das Ereignis der eigenen Geburt als prototypischer Beginn der Erzählung der Vorstellung seines Vaters, Gustav Dahrendorf, dem damit eine besondere Bedeutung zugeschrieben wird.<sup>24</sup> Mit dieser Passage wird Gustav Dahrendorf als überzeugter Sozialdemokrat vorgestellt, für den das politische Engagement stets Priorität hatte und über dem Privaten stand.

Gustav Dahrendorf wurde 1901 in Hamburg als Sohn eines Arbeiters geboren und war nach einer Kaufmannslehre bei einem Papiergroßhandel bereits in jungen Jahren politisch aktiv. Nach dem Eintritt in die SPD wurde er als Neunzehnjähriger nach Schlesien geschickt, um dort Bergleute in einer Gewerkschaft zu organisieren. Anschließend stieg er vom Reporter zum Redakteur der Parteizeitung *Hamburger Echo* auf. In dieser Funktion war er hauptsächlich für die Lokalpolitik verantwortlich, wurde aber von der Zeitung schon 1931 für eine Reportage nach New York entsandt und machte so bereits früh horizonterweiternde Erfahrungen. Seit 1927 war er zudem Abgeordneter der Hamburger Bürgerschaft für die SPD. Zwei Jahre zuvor hatte er seine spätere Ehefrau Lina Witt in Plön in der Holsteinischen Schweiz kennengelernt. Sie arbeitete bis zu ihrer Heirat im Jahr 1927 als Sekretärin beim Handels- und Schiffahrtskonzern Stinnes.<sup>25</sup>

In der politisch bewegten Zeit der zwanziger Jahre seien seine Eltern auf-

grund der Bekanntheit seines Vaters zuweilen sowohl von Kommunisten als auch von Nationalsozialisten angefeindet worden, berichtet Ralf Dahrendorf.<sup>26</sup> Die Bedrohungen auf offener Straße vermochten Gustav Dahrendorf jedoch ebensowenig in seinem politischen Engagement zu beirren wie eingeworfene Fensterscheiben. Er kandidierte für den Reichstag und wurde am 6. November 1932 mit 31 Jahren als jüngster Abgeordneter der SPD-Fraktion ins Parlament gewählt. Nach der «Machtübernahme» durch die Nationalsozialisten wurde er zunächst im März 1933 für einige Tage inhaftiert. Drei Monate später wurde er gemeinsam mit allen Anwesenden bei einer Redaktionssitzung der SPD-Parteizeitung *Hamburger Echo* erneut verhaftet und bis Anfang August im Konzentrationslager Fuhlsbüttel festgehalten.<sup>27</sup> Wie Ralf Dahrendorf schreibt, hätten seine Eltern nach Gustav Dahrendorfs Entlassung erwogen, das Land zu verlassen, sich aber dann für einen Umzug von Hamburg nach Berlin entschieden, wo sie sich aufgrund der Anonymität Schutz vor weiterer Verfolgung durch die neuen Machthaber erhofften.<sup>28</sup>

Am 26. Mai 1934 wurde in Berlin der fünf Jahre jüngere Bruder Frank geboren. Die Dahrendorfs gehörten keiner Religionsgemeinschaft an. Wie viele Sozialdemokraten waren die ursprünglich evangelischen Eltern aus der Kirche ausgetreten. Die Söhne Ralf und Frank wurden nicht getauft.<sup>29</sup> Ralf Dahrendorf hebt in *Über Grenzen* die Unterschiede zwischen seinem Bruder und sich hervor und erklärt sich zum Individualisten und Kopfmenschen. Während er an Einzelsportarten wie etwa Leichtathletik interessiert gewesen sei, habe Frank Mannschaftssportarten wie Hockey vorgezogen.<sup>30</sup> Wenn es etwas zu reparieren gegeben habe, sei Frank gerufen worden, denn: «Ralf ist so unpraktisch»<sup>31</sup>. Bis ins Erwachsenenalter blieb Ralf stets der große Bruder, der von dem jüngeren bewundert wurde, selbst als Frank eine beachtliche Karriere als Rechtsanwalt und in der SPD-Politik gemacht hatte und Senator in Hamburg (1978–1979) und Berlin (1981) geworden war.

In Berlin fand Gustav Dahrendorf durch Beziehungen, vermutlich zum Vorstandsmitglied Herbert Dorendorf, eine Stelle bei der Märkischen Brickett- und Kohlen-Verkaufs GmbH, in der nach Dahrendorf «eine Reihe von prominenten Persönlichkeiten der Weimarer Republik Unterschlupf fanden»<sup>32</sup>. Nach der zunächst existenzbedrohenden Situation von 1933 konnten die Dahrendorfs nun vergleichsweise gute Jahre erleben. Gustav Dahrendorf stieg bei der «Märkischen» schnell auf: Seine Stellung, zunächst als Büroangestellter, ab 1936 als Prokurist und schließlich ab 1940 als Vorstandsmitglied und Direktor der Firma, ermöglichte den Dahrendorfs ein finanziell

sorgenfreies Leben.<sup>33</sup> Bald zogen sie in eine größere Wohnung am Schmar-gendorfer Crampasplatz um und stellten ein Dienstmädchen ein.

Die bürgerlichen Lebensumstände der Dahrendorfs werden in *Über Grenzen* weit weniger explizit geschildert als in der englischen Autobiographie oder in den unveröffentlichten Manuskripten.<sup>34</sup> Das Dienstmädchen wird beispielsweise in *Über Grenzen* nicht erwähnt; lediglich die Kapitelüberschrift «Im Herrenzimmer» bleibt als Indiz bürgerlichen Lebensstils erhalten. In Nebensätzen wie «während wir von einem Auto oder Ferien im Ausland nur träumen konnten»<sup>35</sup> zeigt sich, dass die Insignien der Oberschichten in den dreißiger Jahren für die Dahrendorfs noch unerreichbar waren. Das Umfeld, in dem Ralf Dahrendorf aufwuchs, war dennoch nicht das einer «Arbeiterfamilie», wie er in späteren Jahren für sich reklamierte.<sup>36</sup> Seine Eltern freilich stammten beide aus einfachen Verhältnissen: Der Vatersvater, Gustav Dahrendorf, war ein nichtehelich geborener Landarbeiter aus der Nähe von Flensburg, der sich als junger Mann nach Hamburg aufgemacht hatte. Der Vater der Mutter war gelernter Bäcker und arbeitete in späteren Jahren im Friedhofsdienst der Stadt Hamburg. Gustav und Lina Dahrendorf selbst gelang der soziale Aufstieg in die Schicht des Bürger-tums.<sup>37</sup> Lina Dahrendorf war zunächst Sekretärin und später Hausfrau, während Gustav Dahrendorf Kaufmann, dann Zeitungsredakteur und später Hamburger Bürgerschafts- sowie Deutscher Reichstagsabgeordneter war. Damit gehörten Lina und Gustav Dahrendorf der oberen Mittelschicht und in späteren Jahren schließlich der Oberschicht an. In den fünfziger Jahren, als Gustav Dahrendorf als Vorstandsvorsitzender des Zentralverbandes deutscher Konsumgenossenschaften e. V. tätig war, konnten sie sich sogar eine Villa in Hamburg-Blankenese leisten.<sup>38</sup> Indem er die eigene bürgerliche Herkunft in *Über Grenzen* herunterspielt, lässt Dahrendorf seinen späteren Aufstieg umso spektakulärer erscheinen und betont zugleich seine Nähe zum Arbeitermilieu.

Die Eltern legten indessen Wert auf bürgerliche Umgangsformen. Die Atmosphäre im Hause Dahrendorf war eher kühl, das Verhältnis zu den Eltern relativ förmlich. Ralf Dahrendorf konnte sich nicht erinnern, in seiner Kindheit je das Schlafzimmer der Eltern betreten zu haben. Die Beziehung war von gegenseitiger Wertschätzung und Verlässlichkeit bestimmt, aber weniger von liebevoller Zuwendung und Nähe. Noch als Erwachsener gab er seiner Mutter zur Begrüßung die Hand, anstatt sie zu umarmen, auch wenn er sie über Monate nicht gesehen hatte.<sup>39</sup> Die emotionale Distanz scheint Teil eines auferlegten bürgerlichen Habitus vor allem von Lina Dahrendorf ge-

wesen zu sein. In einem autobiographischen Manuskriptfragment betonte Dahrendorf die sachliche Atmosphäre in seinem Elternhaus:

Die Umwelt, in der ich aufwuchs, hatte etwas sehr Individuelles ja Individualisierendes an sich. [...] Wir, das heisst der Vater, den ich Pappi nannte, die Mutter, zu der ich Mutti sagte, und der Bruder, der für mich Butz hiess, kamen gut miteinander aus, taten vieles gemeinsam, langweilten weder uns selbst noch einander und hatten nur selten ernsthaft Streit. Mein Bruder und ich wuchsen in einer Atmosphäre des Respekts auf. Nicht der Liebe. Das Verhalten meiner Eltern wurde vor allem moralisch bestimmt, wenngleich im persönlichen Bereich mein Vater es wahrscheinlich schwieriger fand, Prinzipien zu praktizieren als meine Mutter. Manche Dinge kamen nie zur Sprache. Für meinen Vater und bald auch für mich galt, dass wir eine Privatsphäre hatten, die dem Scheinwerferlicht der Familie nicht ausgesetzt wurde, sondern realen Eskapaden oder doch solchen der Phantasie vorbehalten blieb.<sup>40</sup>

In dieser Beschreibung der familiären Sozialisation liegen drei Motive, die in Dahrendorfs Lebenserinnerungen immer wiederkehren: das eigene Selbstverständnis von sich als Individualisten, die Selbstbeschreibung als sachlicher und beherrschter Mensch, für den die Rationalität über der Emotionalität steht, und schließlich die Vorbildrolle des Vaters. Über seinen Vater schrieb er: «Für mich [...] war mein Vater Vorbild und Mentor zugleich. Ich mochte ihn und bewunderte ihn. Ich hatte ihn gern. Habe ich das Wort Liebe nicht verwendet? Es ist so ein schwieriges Wort.»<sup>41</sup>

Ralf Dahrendorf charakterisierte in seinen Lebenserinnerungen seine Eltern sehr unterschiedlich. Beide seien intelligent gewesen, doch der Vater extrovertiert, gesellig und offen, während die Mutter eher nachdenklich und zuweilen abweisend gewesen sei.<sup>42</sup> Der traditionellen Verteilung der Geschlechterrollen entsprechend war die Sphäre der Mutter das «Innen» und die des Vaters das «Außen». Die Familie der Mutter war «ehrbare», «verlässlich» und «herzlich», die des Vaters «munter», «liebenswert» und «etwas leichtfertig».<sup>43</sup> Die Mutter hätte es lieber gesehen, wenn Vater und Sohn sich weniger politisch engagiert und mehr in der privaten Sphäre geblieben wären. Doch es war kennzeichnend für die Dahrendorf'sche Familie, «dass die Grenze zwischen dem Privaten und dem Öffentlichen nie richtig gezogen werden konnte und dass das Öffentliche, dass das Zeitgeschehen ständig hineingewirkte», wie Dahrendorf 2003 in einem Interview äußerte.<sup>44</sup> Von

seinem Vater übernahm er die Haltung, öffentliche Ereignisse zu seiner Privatangelegenheit zu machen und sich in der Öffentlichkeit politisch zu engagieren. Weil er es von seinem Vater kannte, war es für Ralf Dahrendorf in späteren Jahren selbstverständlich, in der Öffentlichkeit zu stehen. Bezeichnenderweise nannte Dahrendorf das erste autobiographische Manuskript, an dem er in den siebziger Jahren arbeitete: «Zwischenbericht aus einem *öffentlichen* Leben». <sup>45</sup> Vom Vater wurde Dahrendorf von dessen politischen Überzeugungen und von dessen Haltung, für Gerechtigkeit einzutreten und einen eigenen Kopf zu haben, und von der Mutter durch die Werte Anstand, Ehrbarkeit und Moral geprägt. Er wurde dazu erzogen, Gefühle für sich zu behalten und beherrscht aufzutreten.

Neben den durch das Elternhaus vermittelten Werten und Tugenden beschreibt Dahrendorf in seinen autobiographischen Selbstzeugnissen vor allem seine intellektuelle Begabung als Fundament seines Werdeganges. Er betont, welch hohes Gut Bildung für seine Eltern war. Schon bevor er in die Schule kam, lernte er lesen, und seine Eltern gaben ihm oft spielerische Rechenaufgaben. <sup>46</sup> In seinen Lebenserinnerungen zitiert Dahrendorf sein Zeugnis aus der ersten Klasse: «Ralf ist in seinen Leistungen hervorragend. Auf seine Entwicklung darf man gespannt sein.» <sup>47</sup> Da seine intellektuelle Begabung früh erkannt wurde, konnte er das vierte Schuljahr überspringen. Zu Ostern 1938 sei er mit noch nicht einmal neun Jahren «das Klassenbaby» <sup>48</sup> auf seiner neuen Schule, dem Theodor-Mommsen-Gymnasium in Berlin-Charlottenburg gewesen.

Das Mommsen-Gymnasium sei bewusst aufgrund seines Rufs als «Juden-schule» von seinen Eltern für den Sohn ausgewählt worden, erinnerte sich Dahrendorf. Zwar habe er wahrgenommen, wie seine jüdischen Mitschüler nach und nach nicht mehr zum Unterricht erschienen, sich aber zunächst nicht viele Gedanken darüber gemacht. Er war inzwischen Mitglied des Jungvolkes und zunächst beeindruckt von den Nationalsozialisten. So erinnerte er sich daran, wie er 1939, im Alter von zehn Jahren, begeistert einen Wimpel aus dem Polenfeldzug nach Hause brachte, den er von einem Wehrmachtssoldaten erhalten hatte. Die kühle Reaktion seiner Mutter habe ihm zum ersten Mal ins Bewusstsein gebracht, dass seine Eltern eine kritische Einstellung gegenüber dem NS-Staat haben könnten. Für sie als Regimegegner war die Mitgliedschaft ihres Sohnes im Jungvolk jedoch auch eine willkommene Tarnung. <sup>49</sup>

In der Wohnung der Dahrendorfs am Crampasplatz waren unterdessen häufig alte SPD-Genossen wie Hermann Schwamb, Adolf Reichwein und



Theodor Haubach zu Gast. Besonders mit dem bekannten ehemaligen SPD-Reichstagsabgeordneten (1924–1933) und Chefredakteur des sozialdemokratischen *Lübecker Volksboten* (1921–1933) Julius Leber, dessen Frau Annedore und ihren Kindern Katharina und Matthias waren die Dahrendorfs eng befreundet.<sup>50</sup> Man saß im «Herrenzimmer» zusammen, spielte Karten oder führte politische Diskussionen. Im Sommer fuhren die Familien gemeinsam in die Ferien an die Ostsee.

Bis Ende der dreißiger Jahre verlief das Leben der Dahrendorfs relativ ruhig. Doch bald nutzte Gustav Dahrendorf seine Geschäftsreisen durch das Deutsche Reich, um Oppositionelle und Widerständler zu treffen. Er brachte die Sozialisten Wilhelm Leuschner, Julius Leber, Carlo Mierendorff, Theodor Haubach, Hermann Maaß und Adolf Reichwein, aber auch Max Habermann, den früheren Vorsitzenden des Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes, den ehemaligen Hamburger Gauleiter Albert Krebs sowie Fritz-Dietlof von der Schulenburg, Offizier und Mitglied der sogenannten «Grafengruppe» des 20. Juli, miteinander in Kontakt und versorgte sie mit Nachrichten.<sup>51</sup>

Auch auf seiner neuen Schule fiel Ralf Dahrendorf bald als Überflieger auf. Er sollte eine von Hitlers Eliteschulen besuchen, was seine Eltern jedoch verhindern konnten.<sup>52</sup> In dieser Zeit werden die Ambivalenzen deutlich, denen er als Heranwachsender in einem systemkritischen Elternhaus ausgesetzt war. Mit dreizehn Jahren etwa wurde Dahrendorf Jungvolkführer.<sup>53</sup> Zunächst habe ihn die Koppel an der Uniform noch stolz gemacht, erinnert er sich. Als Schlüsselmoment für den Prozess des Umdenkens beschreibt er in *Über Grenzen*, wie er irgendwann zwischen 1940 und 1942, also im Alter von elf bis dreizehn Jahren, im Keller des Wohnhauses eine Kiste mit Unterlagen aus der Zeit vor 1933 fand. Darin hätten sich auch die Reichstagshandbücher der Jahre 1932 und 1933 befunden, in denen er auf den Namen seines Vaters gestoßen sei. Zwar habe er damals noch nicht verstanden, was die Bezeichnung «Sozialdemokrat» bedeutete, aber ihm sei sofort klar gewesen, dass es sich um etwas Geheimzuhaltendes handelte, von dem er niemandem erzählen dürfe.<sup>54</sup>

Ab 1940 gab es aufgrund des Krieges keinen regulären Unterricht mehr. Die Schule fand nur noch halbtags statt, unterbrochen von einem Ernteeinsatz in Schlesien und der Kinderlandverschickung (KLV) nach Polen. Dahrendorf erinnerte sich gut daran, wie er und seine Klassenkameraden aufgrund der mangelnden erzieherischen Strukturen im KLV-Lager außer Rand und Band gerieten. Sie hätten sich im polnischen Städtchen Zakopane

als Herren aufgeführt und aus den Geschäften gestohlen, was ihnen gefiel, ohne dass es Konsequenzen gegeben habe. Diese Erfahrung, so schreibt Dahrendorf in seinen Lebenserinnerungen, erfülle ihn noch immer mit Scham.<sup>55</sup>

[...]

---

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: [www.chbeck.de](http://www.chbeck.de)